

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:

H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:

H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Nr. 102.

Erste Ausgabe an allen Bezugsstellen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 2. Mai 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 20 Pfg.

3. Jahrg.

Ein kalter Wasserstrahl.

(Von unserem Berliner CB.-Mitarbeiter.)

Als unser neuer Staatssekretär des Äußern Herr v. Riberlen-Wächter in der Anleihefrage in Offenpest und Konstantinopel die Franzosen hinausgeschoben hatte und die Presse ihn lobte, wachte Herr v. Riberlen einem befreundeten Schriftsteller gegenüber lächelnd ab: er wüßte keine Ursache zur Freude. Und es kamen sehr bald Tage, an denen die begeisterten Lobredner stumm blieben. Wenigstens schweigend der Staatsekretär, als Frankreich zu dem neuen Marokkogehe rüstete.

Jetzt sind die Rüstungen beendet, die französischen Truppen in Marokko geleitet. Und in diesem Augenblick, wo ein Kurst nach gallischen Begriffen bereits Blamage wäre, erhebt sich Herr v. Riberlen und läßt sich in der „Nordd. Allg. Bztg.“ also vernehmen:

„In der vergangenen Woche hat sich mehr und mehr herausgestellt, wie sehr sich die französische Regierung bemüht, für die als Instruktoren in und bei den weilen französischen Offizieren Schutzmahnen zu ergreifen. Eine Gefährdung der europäischen Kolonien in nach den in Berlin eingelaufenen Nachrichten glücklicherweise vorläufig nicht zu befürchten. Frankreich ist es nicht zu verdanken, daß es auf alle Mittel sinnt, die geeignet erscheinen, das Leben seiner Offiziere zu sichern. Es bleibt natürlich dem Ermessen Frankreichs überlassen, welche Mittel ihm geeignet erscheinen, da es auch die Verantwortung für die Folgen der angewandten Mittel trägt. Nach bündigen Versicherungen der französischen Regierung hat sie lediglich die Absicht, die zur Sicherung ihrer Staatsangehörigen nötigen Maßnahmen zu ergreifen, insbesondere beabsichtigt sie nicht, die Integrität Marokkos und die Souveränität des Sultanats anzutasten. Auch liegt eine Verletzung von Völkern nicht in ihren Absichten. Es ist zu hoffen, daß die Ergebnisse der französischen Regierung die Annahme der von uns angedeuteten werden. Ein Ausgehen über das hinaus würde deshalb mit der Algerien-Akte nicht in Einklang stehen, weil ein wesentlicher Bestandteil der Akte ein unabhängiger marokkanischer Herrscher ist. Ein Durchbrechen wesentlicher Bestimmungen der Algerien-Akte, selbst wenn es durch zwingende äußere Umstände und gegen den Willen der handelnden Mächte herbeigeführt wurde, würde sonstlichen Mächten ihre volle Aktionsfreiheit wiedergeben und könnte damit zu Konsequenzen führen, die sich zurzeit nicht übersehen lassen. Wir können aber nur wiederholen, daß vorläufig kein Anlaß vorliegt, bei der bisherigen vorsichtigen Haltung der französischen Regierung eine so weitgehende Einwirkung der derzeitigen Verhältnisse vorauszuheben.“

Aus dem kühlen Diplomatisch in wärmeres Deutsch überetzt, heißt das: Die Franzosen haben keine Veranlassung, sich auf irgendein „europäisches Mandat“ zu berufen, denn sie haben keine; man kann ihnen lediglich das Recht zugesprochen, ihre eigenen Vandalen aus dem Haus zu führen; tun sie mehr, dann sind alle Verträge zertrümmert — und „unübersehbare Folgen“ möglich.

Also eine Sturmwarnung, wie sie im Buche steht. Herr v. Riberlen empfindet das, was sein Vorgänger mit Frankreich gemacht hat, als eine Last, und würde sich freuen, wenn Algerienvertrag und Februarabkommen ihm nicht mehr die Hände bänden. Beide „Papiere“ sind von den Franzosen längst als Vagatelle behandelt worden. Man müßte sie zum ersten Male auf Granit setzen. Herr v. Riberlen kennt, der weiß, daß er seine Worte nicht verschwendet, daß er kein Pan-Schnorrer mit dem Dörmchen aus dem „Sommerachtsraum“ ist, dem gut bräunen die Hauptache war. Die nicht abzusehenden Konsequenzen, von denen er spricht, heißen: ein deutliches Galt, ein französisches Aufbrausen, und vielleicht noch mehr. Die Franzosen haben es in der Hand, das zu vermeiden; dann müssen sie, sobald sie die Türen aus dem abgeholt haben, auch sofort zurück. Ist das eine Blamage? Gut, dann eine Blamage.

Man hat lange nicht mehr ein so kräftiges Deutsch gehört. Der Artikel der „Nordd. Allg. Bztg.“ ist allerdings, um es milder erscheinen zu lassen, nicht in offiziellem Exzerptat gesetzt, sondern als Redaktionsarbeit gemeint. Aber das ist in Paris wohl nicht zweifelhaft, daß — die Korrekturenbogen dieser Warnung im Auswärtigen Amt gelesen worden sind. Herr v. Riberlen ist es, der spricht. Und er ist ein Mann, der nach dem Wort auch die Tat nicht scheut.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Über die deutsch-amerikanischen Beziehungen wurden sehr fremdliche Worte gewechselt auf einem Bankett des Union League Clubs zu New York, an dem der deutsche Botschafter Graf Bernstorff teilnahm. Der Präsident des Clubs, Lawrence, sowie der Präsident der Columbia-Universität, Butler, rühmten Deutschlands Anteil an der Förderung des internationalen Friedens. Andere Redner priesen die deutsche Kultur. Graf Bernstorff erklärte, die deutsch-amerikanischen Beziehungen seien vorzüglich.

Die Einnahmen der Reichspost- und Reichseisenbahnverwaltung sind im Rechnungsjahr 1910 nach den nunmehr bekannt gegebenen vorläufigen Zahlen ziemlich günstig gewesen. Die Reichspostverwaltung hat eine Gesamteinnahme von 705,7 Millionen Mark erreicht. Der Etat für 1910 setzt eine Einnahme von 693,2 Millionen Mark an, so daß sich ein Überschuß von 12,5 Millionen Mark

oder 1,9 vom Hundert gegenüber dem Etatsanlaß ergibt. Die Reichseisenbahnen haben eine Gesamteinnahme von 131,6 Millionen Mark zu verzeichnen, das sind 9,3 Millionen Mark oder fast 7,6 vom Hundert mehr als im Etat vorgesehen ist, in dem nur 112,3 Millionen Mark angesetzt sind. Mit diesem Ergebnis liegt die Einnahme der Reichseisenbahnen im Etatsjahr 1910 bereits um über 2,5 Millionen Mark über dem Etatsanlaß für das laufende Rechnungsjahr, der nur eine Einnahme von 128,89 Millionen vorsieht. Zugänglich der bereits mitgeteilten Einnahmen aus Zöllen, Steuern und Gebühren ergibt sich nach den bisher bekannt gewordenen Ergebnissen eine Gesamteinnahme des Reiches von 2314,5 Millionen Mark, das sind fast 58 Millionen Mark mehr, als im Etat angesetzt sind.

Der preussische Handelsminister hat betreffs der Jugendpflege an die Regierungspräsidenten einen Erlaß gerichtet, worin es heißt: Durch den im Hause der Abgeordneten in dritter Lesung angenommenen Staatshaushaltsetat für 1911 sind für Zwecke der Jugendpflege im Etat der Unterrichtsverwaltung 1 000 000 Mark eingestellt worden, wogegen die für die Veranstaltungen der Jugendpflege an den Fortbildungsschulen zur Verfügung stehenden Mittel in Wegfall gekommen sind. Demgemäß sind fortan Anträge auf Bewilligung von Mitteln zur Förderung der Jugendpflege an den gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen dem Herrn Unterrichtsminister vorzulegen, sofern es sich nicht um Veranstaltungen handelt, die zum Lehrplanmäßigen Unterricht gehören oder zur unmittelbaren Ergänzung des Unterrichts bestimmt sind und auf den Kreis der Fortbildungsschüler beschränkt sind. Etwaige Leihgaben für diese Zwecke sind nach wie vor beim Handelsministerium zu beantragen.

Über die geschäftliche Behandlung der Reichsversicherungsordnung werden die Fraktionen des Reichstags in den nächsten Tagen Besprechungen abhalten. Man nimmt an, daß die bürgerlichen Parteien eine Vereinbarung treffen werden, die dahin geht, eine allgemeine Debatte für die sechs Bücher des Entwurfs und einige Spezialdiskussionen für besonders wichtige Materien zuzulassen. Im übrigen wird der Seniorenkongress auf Grund der Fraktionsabmachungen einen näheren Arbeitsplan für die Beratungen der Reichsversicherungsordnung aufzustellen.

In der letzten Sitzung des Bundesrats wurde der Antrag Preussens über die anlässlich der Feier des hundertjährigen Bestehens der Universität zu Breslau herzustellende Reichsilbermünze, der Entwurf einer Verordnung zur Ausführung des Patentgesetzes vom 7. April 1891 und die Vorlage, betreffend zwei in Brüssel am 23. September 1910 abgeschlossene Übereinkommen über das Seerecht, angenommen.

Die Beteiligung an der sozialdemokratischen Mäifeier ist in einer Anzahl von Städten des Reichs recht reger gewesen. Namentlich wird das auch von Berlin berichtet. In der Reichshauptstadt zogen die Mitglieder der großen Gewerkschaften im geschlossenen Zuge nach ihren Bezirks- und Zähllokalen, wo Versammlungen abgehalten wurden. Auffallend groß war, so wird gemeldet, die Zahl der Frauen und Mädchen in diesen Zügen. Die Versammlungen verliefen durchweg ruhig und endeten mit der Annahme der vom Vorstand der Wahlvereine und der Gewerkschaftskommision gemeinsam ausgearbeiteten Mäifeier-Resolution in der für den Völkerrfrieden demonstriert wird. Die Polizei hielt sich vollständig fern. Ähnlich wie in Berlin vorzog sich die Mäifeier in Leipzig, Dresden, München, Frankfurt a. M., Köln, Hamburg usw. In Dresden und Leipzig fanden, mit polizeilicher Erlaubnis, große Massenfeitzüge statt.

Dänemark.

Der Agitation der Mormonen beginnt man neuerdings in den skandinavischen Ländern erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, denn diese Agitation beginnt unablässig fühlbar zu werden. Im ganzen unterhält die Mormonen-feste in Skandinavien 118 Missionare. Sie taufen im Monat Februar nicht weniger als 26 Menschen. Sie hielten 609 Versammlungen ab und stifteten im ganzen gegen 40 000 Hausbesuche ab. Die Leitung der Propaganda in Skandinavien liegt in den Händen des sogenannten „Hohen Priesters“ mit Namen Jensen. In kirchlichen Kreisen Dänemarks beginnt man jetzt gegen die Mormonen Front zu machen. Eine Deputation, bestehend aus Mitgliedern der Inneren Mission in Dänemark, hatte deswegen eine Audienz beim dänischen Justizminister wie beim dänischen Kultusminister. Die beiden Minister versprachen, in Erwägung zu ziehen, in welcher Weise sie gegen die Mormonen vorgehen könnten.

Frankreich.

Wie vor kurzem die Winger der Champagne, „Krawallern“ jetzt die Winger des Aube-Departements. Nach Schluß einer Versammlung von mehreren tausend Wingern in Bar-sur-Aube zugunsten der Wiedereinbeziehung in den Champagne-Weinbezirk kam es zu Zusammenstößen zwischen den Wingern und Militär. Infanterie und eine Schwadron Dragoner verurteilte die Winger zur Züchtigung; die Winger schlugen auf die Reiter und ihre Pferde mit Pfählen, Stöcken und Steinen ein. Dabei kamen mehrere Reiter, auch der Oberst des 29. Dragonerregiments de Witry zu Fall, der Oberst verlegte sich leicht am Knie, auch Frauen und Soldaten wurden von Pferden

hufen getreten und verletzt. Schließlich wurde der Platz geräumt und mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Serbien.

Der österreichische Gesandte in Belgrad, Graf Forgach, erklärte einem Interviewer, König Peter werde den Besuch beim Kaiser Franz Josef trotz der jetzigen Ablage bald abwarten, wenngleich politische Kreise in Serbien den Besuch für verfrüht hielten, da das Andenken an die Annexion Bosniens noch nicht verwischt ist. Verhandlungen bezüglich des Zeitpunktes des Besuchs sind im Zuge. Da Kaiser Franz Josef den Sommer in Juch zubringt und während seines Urlaubs ungestörter Ruhe pflegen soll, dürfte der Besuch im September in Wien erfolgen.

Marokko.

Ist der Major Brémont mit seiner „Entscheidung“ in Juch, oder ist er es noch immer nicht? Neuerdings ist man in Paris wieder zweifelhaft geworden. Man will nur wissen, daß Brémont am 28. April nur noch einige Kilometer von Juch entfernt war und mit Oberleutnant Mangin bereits Juchung hatte. Möglich ist es auch, daß er am 27. April Juch erreicht hat. Unterwegs soll er verschiedene unbedeutende Gefechte gehabt und den Rebellen stämmen heftigen Respekt beigebracht haben. Es wird berichtet, daß die Uled Djema, durch deren Gebiet der Marisch ging, sich mit ihrem Nachbarn, den Spina, verständigt haben, um sich dem Sultan zu unterwerfen.

China.

Im Reiche der Mitte gärt es heftig. Ersten Charakter zeigt besonders der Aufbruch in Kanton. Wie gemeldet wird, marschieren Massen von Revolutionären auf Kanton, um sich mit den dortigen Rebellen zu vereinigen zwecks des Sturzes der Dynastie. Der Wikönig von Kanton hat Hilfstruppen aus Swatow requiriert. Bisher hat die Regierung die Oberhand behalten.

In der Provinz Szechuan ist eine Revolte von 20 000 Hungernden ausgebrochen, die raubend und brennend das Land durchziehen, Gefängnisse anzünden und die Gefangenen befreien. Gegen sie mußte ebenfalls Militär aufgesendet werden. Bei dem Zusammenstoß gab es massenhafte Tote und Verwundete.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 1. Mai. Im Rechnungsjahre 1910 sind in Südwesafrika 813 328 Karat Diamanten, davon 136 802 auf den kaiserlichen Feldern, gefördert worden.

Berlin, 1. Mai. Seit der letzten Tagung des Gesamtausschusses des Deutschen Bundes Ende Februar dieses Jahres sind 2575 Personen als Einzelmitglieder und 80 wirtschaftliche Verbände korporativ dem Deutschen Bunde beigetreten.

Kassel, 1. Mai. Gegen den Vortrags Neumeister an der Kreutische in Kassel ist Anzeige erstattet worden, er habe in seiner Osterpredigt die kirchliche Lehre von der Auferstehung verneint. Das Konsistorium hat darauf von dem Geistlichen der Predigt eingefordert und eine Untersuchung eingeleitet.

Paris, 1. Mai. Wie mehrere Blätter melden, hat der Kolonialminister Frezouls, der von einer Besichtigung der französischen Besitzungen in Aquatorialafrika zurückgekehrt, dort eine große Anzahl Unregelmäßigkeiten, ja sogar Veruntreuungen festgestellt.

Konstantinopel, 1. Mai. Der Deputierte Dschahid wurde beim Betreten der Deputiertenkammer von einem Mann namens Sadik erschossen. Dschahid wehrte den Angriff mit seinem Stod ab. Wie es heißt, handelt es sich um eine Privatfehde. Die Untersuchung ist eingeleitet.

El Paso, 1. Mai. Die Aufständischen haben Francisco Gomez, Francisco Madero und José Suarez zu Friedenskommissaren ernannt. Sie verlangen Teilnahme an den Regierungsgeschäften und Ernennung einiger Revolutionäre zu provisorischen Gouverneuren für die Zeit bis zur Vornahme der ordentlichen Wahlen.

Hof- und Personalmeldungen.

Das Kaiserpaar und Prinzessin Viktoria Luise haben die Rückreise von Korfu nach Deutschland angetreten. Die Korfoten bereiteten dem Kaiser auf der Fahrt vom Adelflecken zum Hafen und bei dem Anborgehen in Korfu lebhaftste Ovationen. Der Kaiser erklärte, daß es ihm in diesem Jahr besonders schwer würde, Korfu zu verlassen, wo er die Erholung, die er suchte, in so reichem Maße gefunden hätte. Die kaiserliche Familie trifft diesen Mittwoch in Genua ein, von wo sie sich direkt nach Karlsruhe begibt.

Der in Bückeburg nach kurzem plötzlichen Unwohlsein aus dem Leben geschiedene regierende Fürst Georg zu Schaumburg-Lippe war am 10. Oktober 1846 zu Bückeburg geboren und hatte demnach ein Alter von 65 Jahren erreicht. Er folgte seinem Vater, dem Fürsten Adolf, am 8. Mai 1893 in der Regierung des Fürstentums Schaumburg-Lippe. Vermählt war der Verstorbenen seit dem Jahre 1882 mit der Prinzessin Marie Anna von Sachsen-Altenburg; aus dieser Ehe stammen sieben Kinder, sechs Söhne und eine vor drei Jahren geborene Tochter. Die Trauer über das unvermutete Hinscheiden des Fürsten ist in der Bevölkerung von Schaumburg-Lippe allgemein.

Der Nachfolger des Verstorbenen, Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe, ist am 23. Februar 1883 in Stadthagen geboren. In Braunschweig erzogen, hielt er sich längere Zeit in Genua auf und studierte dann von 1903 bis zum Herbst 1906 in Bonn. Er trat dann als Leutnant in das 2. Leibbataillon „Regiment in Danzig ein, nachdem er bereits seit dem 6. Oktober 1898 als Leutnant à la suite des

7. Jägerbataillon dem preussischen Heere angehörte. Im Sommer 1907 wurde er in das 7. Infanterieregiment in Bonn versetzt, bei dem er auch jetzt noch, seit dem 27. Januar 1909 Oberleutnant, steht. Fürst Adolf ist noch unverheiratet.

Heer und Marine.

Übungsreise der deutschen Hochseeflotte. Unter dem Befehl ihres Chefs, des Admirals v. Holtzendorff, hat die deutsche Hochseeflotte von Kiel aus die Frühjahrs-Übungsreise angetreten. Die Fahrt geht um Skagen nach der Nordsee, wo in der Deutschen Bucht die Manöver abgehalten werden. Stützpunkte der Flotte sind während dieser Zeit Belgoland, Kurland und Wilhelmshaven. Die Rückkehr nach Kiel erfolgt am 2. Juni.

Kongresse und Versammlungen.

Kongress der Krankenkassen Deutschlands. Die Krankenkassen Deutschlands hielten in Berlin ihren 6. Kongress ab. Der Kongress war von über 2000 Delegierten aus allen Teilen Deutschlands besucht. Das erste Thema lautete: „Die Reichsversicherungsordnung nach der dritten Kommissionslesung.“ Der Referent Justizrat Mayer-Frankenthal führte aus, daß die Neugestaltung der Reichsversicherungsordnung gegenüber dem gegenwärtigen Zustand wohl manche Verbesserungen bringe, daß dagegen auch Verschlechterungen festzustellen seien. Zu diesen gehören der Ausschluss der Frauen bei den Versicherungsbehörden, das Überwiegen der Beamten bei den obersten Spruchbehörden über die Latente Mitglieder, der Fortfall des Verwaltungsstreitverfahrens. Was schliesslich aber sei, daß die Kassenangehörigen ihrer wohl erworbenen Rechte verlustig gehen sollen. Nach einer lebhaften Diskussion, in der sich alle Redner im Sinne des Referenten ausdrückten, wurde eine entsprechende Resolution angenommen. — Über die Familienversicherung und Volkskrankheiten sprach Dr. med. Gajes-Berlin. Referent führte aus, daß die obligatorische Familienversicherung überaus notwendig sei, weil sie ein wirksames Mittel zur Bekämpfung von Volkskrankheiten darstelle. Die Familienversicherung laufe sich obligatorisch durchführen, weil sie ja jetzt schon vielfach freiwillig geübt werde.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 3. Mai.

Sonnenaufgang	4 ²⁰	Monduntergang	12 ²⁰ B.
Sonnenuntergang	7 ²⁰	Mondaufgang	7 ²⁰ B.
1761 Schriftsteller August v. Kober in Weimar geb. — 1797 Geograph Heinrich Berghaus in Klee geb. — 1840 Dichter der „Wacht am Rhein“ Max Schneckenburger in Burgdorf geb. — 1849 Bernhard Fürst Bülow in Klein-Flottbeck geb. — 1856 Französischer Komponist Adolphe Adam in Paris geb.			

□ Mai. In der Folge der Monate hat der Mai seine eigene Note behalten. Nicht daß er sich mit drei Buchstaben begnügt, sondern daß er fern aller Bescheidenheit auch in die menschliche Seele einen Strom von Unbescholtenheit, von Mithrasgötterglanz schickt. Das Wunder neuen Wanders fließt uns an. Im Mai fangen auch die Menschen immer ein neues Leben an, und der Jahresring, den schließlich auch jeder Mensch anlegt, beginnt nach winterlicher Schaffenskraft im Mai. Hoffnungen und Befürchtungen erheben darum immer gerade in diesem Monat stolz ihr Haupt. Der Mai bringt Lebensbäume und Lebenslust. Selbst die Griesgrämigsten blicken und hocken auf, wenn das Lied der Sommervögel im art-grünen Junglaub erklingt. Man hört, der schon den dicken Strich unter sein Lebenskonto gelebt, entlockt sich doch noch einmal, eine neue Seite zu beginnen und einen Versuch mit dem bisherigen Sein zu machen. Im Monat des Erlebens und Quillens gehen die Zahlen der Selbstmörder wesentlich zurück. Da wächst eben, geteilt von der wärmenden Sonne, der Mut gleich einem Gräslein. Und wenn gar der laue Maienregen niedergeht, wird niemand mißmutig werden. Die Nadeln und Büben hüpfen in das Gesele, lassen sich die duftigen Tropfen auf Haar springen und treiben Mutwill: denn der Maienregen ist die Gewißheit des Wachstums, und die lindliche Selbstzufriedenheit empfindet sich noch nicht als anders, denn ein Blümchen der Erde. Wie ein Glorienkrans legen sich die Regenbogen um die Schönheit des Maien. Da denkt der Mensch des Bundes, den Gott mit ihm geschlossen: daß das Weltall vor der Zerstörung behütet ist. Wägen sich auch auf die Fängen man' er Kranken die gefährlichen Blumen der nahenden Auflösung zeigen, der einzelne geht ein; aber das Leben feiert sein Wiedererstehen: Alles neu macht der Mai, macht die Seele frisch und frei.

Es lebe die Kunst.

Humoristischer Roman von Arthur Windler-Tannenberg.

12) Nachdruck verboten.

Tante Tina praktizierte ihr viertesiges Wasser aus dem Eisch, Ostarchen fingerte nervös in seinem Bodenwalde, die Regierungsrätin sah mißbilligend, Aurelie unternehmend drein. Die elf jungen Mädchen machten erwartungsvolle, die Statthalterin ungewohnt andächtige Gesichter, als Dr. Abrenzt auf die Glode schlug und sich zu einer Ansprache erhob.

Die Jagd nach dem — Unglück.

„Gundermännchen, Gundermännchen! Daß du mit nicht unter den Schlitten kommst, dann hättest du freilich das schönste Unglück, aber dafür würde der Herr Trautvetter wohl nicht Komödie spielen.“

„Also sprach der Destillateur Rampe, als er seinen Gast Fritz Gundermann aus dem schwülheißen Baden in die kalte Nachtluft hinausgeleitete. „Na, Willem, der Schnapschen werd' id doch verdragen“, gab Gundermann beleidigt zurück.“

„Eins kommt zum andern, bis es zu Viele sind und dann haben wir die Nacht unsere 13—14 Grad. Mensch, wenn du da in einem Graben liegen bleibst, bist du morgen ein toter Eiszapfen.“

„Willem, nur ich in deinen Bratpfel wieder ein“, erklärte Gundermann. „Wenn du in die janzte Zeit, die id bei dir jesssen habe, nich den kleinsten vernünftigen Insall hast, denn brauchst du dir och jeh nich weiter um mein Seelenheil zu inkommodieren. Abje, Willem!“

Dann schob er den besorgten Destillateur in den Baden zurück und ließ vorsichtig die heißen Steinflusen zur Straße hinab. Hier blieb er einen Augenblick stehen und schaute um sich.

Es war Nacht geworden. In den Straßen brodelte ein zitterndes Kältegewölz. Willtorden Eistrisalle blühten im Bollmunde. Ab, die frische Luft tat Gundermann wohl, er atmete mit Behagen und stieß dabei Dampfäulen aus seinem Munde.

„Da wimmelt et in de Zeitungen von't Elend und wenn man't braucht, kann man't nich finden; denn is't so rar, wie'n Schuhmann bei 'ne Pauerei“, philosophierte der Einsame und setzte sich die Straße aufwärts in Bewegung, „aber id find't doch!“

Anmeldung der Lehrlinge zum Schulfach. Es ist wiederholt vorgekommen, daß Gewerbeunternehmer ihre Lehrlinge erst einige Wochen nach dem Beginn des Lehrverhältnisses zum Besuch der gewerblichen Fortbildungsschule angemeldet und die verspätete Anmeldung damit entschuldigt haben, daß der betreffende Lehrling seither auf Probe beschäftigt worden sei. Dies kann jedoch als ein den Arbeitgeber entschuldigender Einwand nicht angesehen werden, da die Schulpflicht mit Beginn des Arbeitsverhältnisses eintritt und es so nach wieder auf eine verabschiedete Probezeit, noch auf den Abschluß des Lehrvertrages ankommt. Es wird daher wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Gewerbeunternehmer nach § 7 des Ortsstatuts verpflichtet sind, jeden von ihnen beschäftigten schulpflichtigen gewerblichen Arbeiter spätestens am 6. Tage, nachdem sie ihn eingestellt haben, zum Eintritt in die gewerbliche Fortbildungsschule bei dem Schulvorstand anzumelden. Gegen Arbeitgeber, welche die vorgeschriebene Anmeldung überhaupt nicht oder nicht rechtzeitig machen, finden die Strafbestimmungen des § 150 Abs. 4 der Gewerbeordnung Anwendung.

Hachenburg, 2. Mai. Vor der Strafkammer des Rgl. Landgerichts in Neuwied hatte sich gestern der Kaufmann Arthur H. von hier wegen fahrlässiger Tötung zu verurteilen. Zu der Verhandlung, die morgens 9 Uhr begann, waren nicht weniger als 20 Zeugen und 5 Sachverständige geladen. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zugrunde: In der Nacht vom 12. zum 13. Oktober 1910 unternahm der als Auto-Sportmann und Rennfahrer bekannte Angeklagte mit seinem Freunde Eberhard Deward und drei von einer Festlichkeit kommenden Feuerwehrleuten, den Sattlern Georg, Stahl und Bast von hier, zwischen 1 und 2 Uhr eine sogenannte Spritztour, die angeblich nach Altkirchen führen sollte. Die Fahrt wurde auf Veranlassung der letzteren drei, die H. zufällig vor dem Nassauer Hof trafen, angetreten, obwohl sich H. anfänglich dagegen gewehrt habe. Gegen 1/2 Uhr fuhr der Angeklagte mit den 4 Insassen vom Hofe des Nassauer Hofes ab in der Richtung nach Altkirchen, angeblich in rasendem Tempo. Nachdem etwa 2 Kilometer zurückgelegt waren, kam der Wagen auf der Hachenburg-Altkirchener Straße, kurz vor der Abzweigung der Straße nach Wülfenbach, zu weit nach rechts und rannte gegen zwei Bäume. Bei dem Aufstoß wurde der Wagen zertrümmert und die Insassen herausgeschleudert. Zwei derselben, Deward und Georg, wurden sofort getötet, während die anderen drei mit leichten Verletzungen davonkamen. Dem Angeklagten H. wird zur Last gelegt, in fahrlässiger Weise den Tod der beiden Mitfahrer dadurch herbeigeführt zu haben, daß er in angetrunkenem Zustande die Fahrt unternommen und in zu schnellem Tempo gefahren ist. Die Vernehmung der Zeugen nahm etwa 3 Stunden in Anspruch, die aber nichts besonders Belastendes für den Angeklagten ergab. Nach der Zeugenvernehmung trat eine Pause von 10 Minuten ein, worauf mit den Gutachten der 5 geladenen Sachverständigen fortgefahren wurde. Die Meinungen der Sachverständigen wichen wesentlich voneinander ab. Mit Bestimmtheit wurde von keinem derselben angegeben, daß zu große Geschwindigkeit im Fahren das Unglück herbeigeführt habe. Weit eher könne das Unglück durch einen plötzlich eingetretenen Defekt am Wagen herbeigeführt worden sein. Auch die Annahme, daß H. das Steuer nicht richtig zu handhaben in der Lage gewesen sei, fand keine Bestätigung durch die Aussagen der Sachverständigen; es wurde eher den Angaben des An-

geklagten, er habe kurz vor der Unglücksstelle einen oder Schlag erhalten und damit der Steuerung des Wagens unfähig gewesen, Glauben beigemessen. Deformation des Wagens, sowie starke Beschädigung sowohl des Wagens selbst als der angefahrenen Bäume wiesen in keiner Weise, daß mit übergroßer Schnelligkeit gefahren worden sei; schon bei einer Geschwindigkeit von 30—40 Kilometer die Stunde könnten weit größere Verwüstungen angerichtet werden. Nach der Vernehmung der Sachverständigen ergriff der Staatsanwalt Wort und führte aus, daß dem Angeklagten insofern eine Schuld an dem bedauerlichen Unglück, das hoffnungsvollen Menschen dahingerafft habe, beizumessen sei, daß er nach den Zeugenaussagen vor der Fahrt reichlich geistige Getränke zu sich genommen, die zwar nicht in betrunkener aber doch angeheitertem Zustand versetzt haben und somit alle Merkmale der Fahrlässigkeit gegeben seien. Auch sei mit einer großen Geschwindigkeit seitens des Angeklagten gefahren worden, als dies zulässig und geboten erschienen sei. Er beantragte, den Angeklagten der fahrlässigen Tötung schuldig zu erkennen und hielt eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten als ausreichende Sühne. Darauf erhob der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. H. aus Wiesbaden, das Wort. In seiner längeren Verteidigungsrede gab er zunächst seinem Erstaunen Ausdruck darüber, daß der Staatsanwalt trotz der eideswahren Zeugenaussagen, die eigentlich für den Angeklagten gar nichts Belastendes ergeben hätten, doch noch einen Antrag auf Verurteilung des Angeklagten gestellt. Von Zeugen und auch von den Sachverständigen nichts bewiesen worden, daß Angeklagter mit unzulässiger Geschwindigkeit gefahren sei. Der Anklage gelte als erfahrener und durchaus zuverlässiger Fahrer, der bei großen Wettfahrten schöne Preise errungen habe. Daß der Angeklagte angeheitert oder gar betrunken gewesen, sei ganz unzutreffend, denn das Quantum Alkohol, das H. nach den eideswahren Zeugenaussagen zu sich genommen, könne unmöglich deulichen einen derartigen Zustand versetzt haben. Der Verteidiger plädierte auf Freisprechung des Angeklagten und stellte gleichzeitig den Conditional-Antrag, bei einer Freisprechung Betrugsgeld einzutreten zu lassen, damit die Ortsbestimmung stattdessen und eine Reihe von Zeugen vernommen werde, die zu bestätigen in der Lage seien, daß H. als reinkreter Mann bekannt und unmöglich von dem zeugeneidlich festgestellten Quantum geistiger Getränke, das der Angeklagte kurz vor der Fahrt konsumiert, betrunken gewesen sei. Nachdem der Angeklagte nochmals kurz seine Schuldlosigkeit beteuerte, zog der hohe Gerichtshof ins Beratungszimmer zurück. Die Beratung dauerte über eine Stunde. Gegen 1/4 Uhr verkündete der Vorsitzende das Urteil, das auf Freisprechung lautete. Die entstandenen Kosten fallen dem Angeklagten zur Last. In seiner Begründung hob der Vorsitzende hervor, daß mit positiver Sicherheit nicht erwiesen werden konnte, was eine Fahrlässigkeit H.'s begründete. Die Aussagen der Zeugen und Sachverständigen ergaben, daß das Unglück weit eher Folge Verkettung einer Reihe unglücklicher Umstände als durch eine Fahrlässigkeit H.'s herbeigeführt worden sei.

Diez, 30. April. Die Draniensteiner Ausstellung wird am Samstag, 13. Mai, eröffnet und dauert bis 6. Juni. Der Katalog weist 250 Nummern auf. Die Ausstellern seien u. a. genannt: die Großherzogin Mutter von Luxemburg, Herzogin Adelhaid mit 8 Kulis-

Durch die dünne Winterluft klang das Schlagen einer Turmuhr. Gundermann blieb stehen und zählte. „Acht Uhr! Donnerwetter, denn iränden se ja schon im Goldenen Löwen druff los — nu aber mach Dampf uff, Fribe, sonst verfaumste doch noch'n Anschluß!“

Eine rote Laterne flimmerte durch den Frostdunst. „Der blane Affel“ begann Gundermann wieder sein Selbstgespräch. „Der Jean is ja ein Trauerhuhn, aber manchmal hört er doch wat. Also mal los!“ Damit schwenkte er rechts ab und betrat die Einfahrt des Gasthofs zum Blauen Affen. Er wandte sich nochmals rechts und stand am Buffet des Schankzimmers. „In Abend, Fribe“, begrüßte ihn ein hochfrischer, mit Frack bekleideter Jüngling, der soeben leere Gläser binstellte. „Bringst du wieder eine Vereinsanmeldung?“ — „Nah man denn immer wat bringen?“ fragte Gundermann, statt der Antwort.

„A Gott bewahre“, klang es hinter dem Buffet hervor, und die Frau Wirtin schob dem Vereinsboten ein Glaschen mit Giffla hin. „Wir haben heute den Regelflub, morgen ist Barabendbroi und übermorgen Gesellschaftsverein, zu allem hat Herr Gundermann brav eingeladen.“

„Na aber, was dann?“ fragte Jean, der Kellner, weiter, während die Wirtin andere Gläser füllte und vor ihm binstellte. „Du Jean, id brauche'n Unglück“, sagte Gundermann, „aber et muß schon een bißchen erheblich find —“

Die Wirtin ließ das Glas überlauten, welches sie soeben füllte, und Jean rief eilends die Augen auf. Endlich raffte er sich zu der gestellten Frage auf: „Wozu denn?“ „Na, trop' mir erich beim Bier fort, dei dei Reichstich nicht leidet“, sagte Gundermann, „denn will id et erklären.“ Er trank und der Kellner wog.

„Es ist die Möglichkeit“, meinte die Wirtin, indem sie sich über den Schankfisch lehnte, „andere Menschen suchen doch Glück ihr Leben lang und finden es nicht, und Sie —“ „Id such' dei Unglück und habe et och noch nich finden können“, ergänzte Gundermann. „Sie sind ein glücklicher Mensch —“ „Kann id nich finden, denn id habe dei Unglück bis heute Abend zu liefern.“

In diesem Augenblick kam Jean zurück. „Nun bin ich aber höchst gespannt“, sagte er. „Is janz einfach — in den Goldenen Löwen“ wird heute een Theaterverein je-

randet und der will allwohentlich vor Wohltätigkeitszwecke spielen. Da brauchen se natürlich een Unglück zu zwed und haben mir beauftragt, ihm zu finden. Den janzten Dag such' id schon.“

Jean zog die Stirn bekümmert in Falten. „Und mußst du alle Wochen nach einem Unglück herumlaufen?“ erkundigte er sich teilnehmend.

„Na, wenn't een ordentliches is, denk id, wick' woll für'n paar mal reichen, aber in dem jottverzeihlichen Nest hier passiert jar nicht. Bierdebahn is nich, Feuer is nich, bis der vilte Schnee verbrennt, un et ne anständige Überschwemmung jibt, können die im Goldenen Löwen nich warten — na, da dacht' id, ob du wat jehört hättest, du horchst ja bei jeden Disch, dat weck id, un da kommst doch find.“

„Also ein Verein wird da gegründet“, mischte sich die Wirtin in das Gespräch, „können wir den auch einzeln zu uns bekommen?“ — „Frau Lucas, id werde dat Wackliche dhunt!“ beteuerte Gundermann.

Frau Lucas hatte sich nach dem Regal in der Küche gewendet und eine Zigarettenkiste herabgenommen. „Bist Herr Gundermann, einen Kalenwärmer bei der großen Kälte“, sagte sie. Gundermann betrachtete das Regal dann lächelnd. „Det is meine Lieblingsorte, id bin so frei.“ Er nahm dann eine Zigarette und trat zu der glimmenden Flamme, welche seitlich des Ladentisches schimmte, er an einem Apparat die Spitze der Zigarette auf und setzte den Glühstengel in Brand.

Als er sich zurückwendete, war sein Schnapsglas wieder gefüllt. Jean aber, der in dumpfes Brüten versunken schien, fuhr empor. „Fribe, id glaube, id kann dich helfen.“ — Gestern mittag bei der Tafel hörte ich, wie der Rechtsanwält Stredor und der Inspektor Gabel und Gundenwie sich über Falbs Prophezeiungen unterhielten. — „Na, und?“ — „Da sollte heute oder morgen ein erster Ordnung, ein halber Me... gang. Na, willst du noch ein größeres Unglück?“

Gundermann sah zweifelnd drein. „I nee, dei Unglück jenkste mir, aber et is nich jekagt, welche Glasse dei Best unterjeht.“ — „Na, das kann dir doch egal sein. Wenn du mit untergeheht, steht dich niemand mehr zur Verantwortung, und wenn ihr übrig bleibt, spielt ihr den wohltätigen Zwed.“

Die Wirtin lachte. „Wenn aber nun gar nich...

aus dem Königssteinen Schloß (es sind dies Bilder schöner und berühmter Frauen aus dem 18. Jahrhundert, die ehemals zur Galerie schöner Frauen, einer Hauptsehenswürdigkeit des Oraniensteinen Schloßes, gehörten), die Frau Großherzogin-Regentin von Luxemburg mit Bildnissen nassauischer Fürstlichkeiten aus dem Weilburger Schloß, die im Jahre 1898 auf der großen Oranien-Nassau-Ausstellung in Amsterdam, gelegentlich der Krönung der Königin Wilhelmine figurierten, die Stadt Dillenburg mit Bildern usw. aus dem Wilhelmstrum, das Landesmuseum in Wiesbaden usw. Der Erlös der Ausstellung soll zu gleichen Teilen unserem Krankenhaus und den alten Baudenkmalen unserer Stadt zugute kommen.

Nah und fern.

o In Fuß durch Europa. Auf einer Fußtour durch Europa befindet sich der Meisterschaftsläufer Diefel aus Hannover. In seiner Begleitung befindet sich sein jüngerer Bruder, den er in einem sogenannten chinesischen Wagen hinter sich herzieht. Der Marsch Diefelings führte bis jetzt über Peine, Lehrte nach Hildesheim und geht von dort nach Berlin. Ihren Lebensunterhalt bestreiten der Damerläufer und sein Bruder aus dem Verkauf von Ansichtskarten.

o Eifersuchtstragödie. In Bonn erkrankte der 25jährige Student der Medizin Hermann Schapi aus Langbroich seine 27jährige Geliebte in Gegenwart von deren Mutter. Nach der Tat flüchtete Schapi und kehrte nach einiger Zeit in die Wohnung des Mädchens zurück. Hier erfuhr er, daß der Schwager der Geliebten die Polizei benachrichtigt hatte. Schapi schoß nun auf den Schwager, die Kugel ging jedoch fehl. Darauf brachte der Mörder sich zwei Schüsse in den Kopf bei. Er starb bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

o Mordversuch einer Mutter. Ein in Oberkassel bei Düsseldorf wohnender Kaufmann fand bei Rückkehr von einer Reise in seiner Wohnung einen Brief seiner Ehefrau, daß sie infolge ehelicher Bernürnisse in den Tod gegangen sei. Ihre Kinder wollte sie nicht allein zurücklassen. Beide Kinder, im Alter von 2 und 4 Jahren, lagen bewußtlos im Bett. Die Frau hatte den Gashahn geöffnet und Gas ausströmen lassen. Es gelang, die Kinder ins Leben zurückzurufen. Die Ehefrau ist spurlos verschwunden.

o Im Wier verirrt hatte sich die 80jährige Witwe Kahle in Steinböck bei Rhenburg a. Weser. Sie war ins Moor hinausgegangen und hatte sich, nachdem die Dunkelheit hereingebrochen war, nicht wieder heimfinden können. Der Gemeindevorsteher, auf das Verschwinden der alten Frau aufmerksam gemacht, ließ das Dorf alarmieren, worauf sich etwa 300 Einwohner auf die Suche machten. Nach mehrstündigem Suchen wurde die Greisin in der Nähe des Viehweh Moores aufgefunden und zurückgebracht.

o Große Feuerbrunst. In der Hafenstadt Bangor im nordamerikanischen Unionstaate Maine brach ein großer Brand aus, der das ganze Geschäftsviertel und einen großen Teil des Wohnviertels der Stadt zerstörte. Der Schaden wird auf sechs Millionen Dollar geschätzt. Ein Feuerwehrmann wurde durch eine niederstürzende Mauer erschlagen und andere erlitten Verletzungen. Unter den Einwohnern herrscht Panik. Hunderte wandern obdachlos durch die Straßen. Es wurde das Kriegsgesetz verhängt, um Ruhestörungen durch verbrecherische Elemente zu verhindern.

o Schiedrama eines Offiziers. In Marseille hat der Schiffsleutnant Paul Maurin, Professor der Hydrographischen Anstalt in Philippeville in Algier, seine von ihm geschiedene Frau und sein Kind schwer verwundet und

darauf seine Tante und dann sich selbst erschossen. Maurin war zu einem Verhöhrungsversuche nach Marseille gekommen. Er traf seine Frau in Begleitung seiner Tante; es kam zum Wortwechsel und dann zu der Tat.

o Schreckliches Ende einer Vergnügungsreise. Ein amerikanischer Extrazug, der von Syracuse und Utica nach Washington ging, entgleiste, worauf die Wagen den Bahndamm hinunterstürzten und in Flammen aufgingen. 25 Personen sollen sofort getötet und 35 bis 40 Personen verletzt worden sein. Als der Zug entgleiste, hatte er eine Geschwindigkeit von 80 Kilometer in der Stunde. Die Wagen wurden von den glühenden Kohlen der Lokomotive fast sofort in Brand gesetzt. Nach neuesten Meldungen wird die Zahl der Opfer auf sieben Tote und ungefähr 50 mehr oder weniger schwer Verletzte angegeben, mit Ausnahme eines getötenen Schaffners lauter Frauen. In dem entgleisten Zuge befanden sich außer dem Lokomotivführer, dem Heizer und drei Schaffnern nur weibliche Passagiere, und zwar ungefähr 200 Schullehrerinnen, die auf einem Ausflug begriffen waren und deren Vergnügungsfahrt ein so entsetzliches Ende nehmen sollte.

o Fahrstuhlkatastrophen in belgischen Gruben. In Dampremy bei Charleroi (Henegau) sauste ein Förderkorb, worin drei Arbeiter sich befanden, 300 Meter in die Tiefe und zerstückte neben den drei Insassen noch einen vierten unten wartenden Bergmann. Auf der Grube Escouffiaux in Namur fuhr ein mit siebenzehn Arbeitern besetzter Fahrstuhl aufsteigend, stieß oben mit solcher Gewalt gegen das Tragegestell, daß zwei Arbeiter im Fahrstuhl sofort tot blieben, die fünfzehn anderen zum Teil sehr schwer verwundet wurden.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 1. Mai. Morgens wurde die 51 Jahre alte Frau des Engros-Schlächtermeyers Ridel in Lichtenberg in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Der Täter entkam, auf seine Ergreifung sind 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Berlin, 1. Mai. Anlässlich der Mauerkorbfreiheit, die mit dem heutigen Tage in Kraft tritt, waren zahlreiche Bierbeiner mit Blumen und sonstigen Zeichen der Freude geschmückt.

Berlin, 1. Mai. Der evangelische Pfarrer des Dorfes Miltow im Kreise Jersow hat sich mit Lohol vergiftet und liegt hoffnungslos darnieder. Man nimmt an, daß er aus Reue über ein Sittlichkeitsvergehen Selbstmord beging.

Leipzig, 1. Mai. In Meuselwitz überquerte sich der Veteran und Invalid Döhner nach einem Streite mit seiner Frau mit Petroleum und zündete es an. Lebensgefährlich verbrannt, wurde er nach Alenburg ins Krankenhaus geschafft.

Breslau, 1. Mai. In einem Wasserloche bei Schmolz wurde eine fast völlig entkleidete Leiche eines 14- bis 16jährigen Mädchens gefunden. Der Körper der Toten wies sieben Messerstiche auf. Wahrscheinlich liegt Lustmord vor.

Märburg, 1. Mai. Der Gastwirt Hermann Rhein tödete durch drei Schüsse seine Frau und brachte sich dann zwei Schüsse bei. Im Kinderszimmer war der Gashahn geöffnet, doch gelang es, alle drei Kinder zu retten. Motiv: zerrüttete Vermögensverhältnisse.

Wismar, 1. Mai. Der in der Nähe der Station Orghenhof angestellte Bahnwärter Gäßner erkrankte mit seiner Frau bedenklich nach Genuß eines Gebäcks. Der Arzt stellte als Ursache der Erkrankung Vergiftung durch Margarine fest.

Wien, 1. Mai. In ihrer Wohnung wurde eine alte Dame namens Seidl tot aufgefunden. Das Zimmer bot den Eindruck vollständiger Unordnung. Ein Arzt konstatierte, daß das Fräulein eines natürlichen Todes gestorben sei. Eine polizeiliche Kommission glaubt aber Anhaltspunkte zu haben, daß die Seidl keines natürlichen Todes gestorben sei.

Melbourne, 1. Mai. Die Sonnenfinsternis konnte an verschiedenen Punkten Australiens beobachtet werden. Der Regierungsastronom Barachi telegraphierte, die Ergebnisse der australischen Expedition seien besser, als man erwartet hatte.

Neapel, 1. Mai. Ein Boot mit fünf Leuten vom Sanitätspersonal des deutschen Passagierdampfers „Prinzregent“ wurde an die Wand des genannten Schiffes geschleudert, wobei die Leute ins Wasser fielen. Sie wurden durch den britischen Kreuzer „Bacchante“ geborgen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Die Mörder von Houndsditch vor den Schranken. Vor dem Granthamgericht in London begann der Prozeß gegen die Mörder von Houndsditch, bei deren Gefangennahme es bekanntlich zu einer regelrechten Straßenlacht gekommen war. Angeklagt sind der 24jährige Schneider Jakob Peter und der 24jährige Arbeiter Duboff wegen Mordes. Ferner sind der Beihilfe angeklagt der 28jährige Barbier Rosen und die 17-jährige Wäscherin Bassileva.

§ Der 4 von Heiligenbamm vor Gericht (4. Tag, 1. Mai). Die Zeugenvernehmung wird fortgesetzt. Es werden einige Geschäftsleute vernommen, die mit John Marlitt und dem Mitangeklagten Paulmann Geschäfte gemacht hatten, ohne nachher Geld zu kriegen. Einzelne behaupten, daß die Angeklagten die Verhältnisse des Marlitt zu günstig geschildert, somit also falsche Vorpiegelungen gemacht hätten.

Welt und Wissen.

— Schutzwirkung der Farben gegen Sonnenstrahlen. Englische Forscher haben in den Tropen umfassende Versuche über die Schutzwirkung der verschiedenen Farben gegen die Sonne angestellt und sind dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß das Weiß in dieser Hinsicht noch von dem Rot übertrifft wird. Es zeigte sich, daß rotgefärbte Europäer unter der Sonnenglut viel weniger litten als weißgefärbte. Das deutsche Reichsmarineamt hat aus dem erwähnten Grunde in Aussicht genommen, einen wasserbaren Tropenanzug aus weißem Baumwollstoff mit rotem Futter einzuführen. Die richtige Auswahl eines geeigneten, wasserfesten roten Farbstoffes bereite einige Schwierigkeiten, die indessen durch die Untersuchungen des Königl. Materialprüfungsamtes in Groß-Lichterfelde behoben sind.

— Neue Wunder des Salvarsan. Ein in Paramaribo (Solländisch-Neindien) erscheinendes Blatt macht interessante Mitteilungen über die überraschende Wirkung von „Salvarsan“ („Data 606“) bei der immer stärker auftretenden sogenannten Dams, einer langwierigen Hautkrankheit, indem es schreibt: Im Hospital haben wir einige Dams-Patienten, die mit „606“ behandelt wurden. Die Krankheit heilte gewissermaßen vor den Augen des Schauenden, wenn das Mittel angewandt wurde. Die Behandlung der Dams dauerte bisher durchschnittlich 124 Tage. Bei einer Injektion von „606“ aber ist der Patient gewöhnlich schon nach zehn Tagen von allen Symptomen frei; nach 16 bis 18 Tagen kann er als geheilt entlassen werden. Bei sechs der schlimmsten Dams-Kranken vom Dams-Institut in Groningen war der Körper überall mit dicken Geschwüren bedeckt und bot einen abscheulichen Anblick. Wir haben diese Patienten nun, und alle Geschwüre waren nach der Behandlung mit „606“ in einfache Flecken verwandelt. Bis jetzt sind 37 Dams-Patienten mit dem Mittel behandelt worden, und alle mit Erfolg. Es soll nun ein kräftiger Kampf gegen die Dams eingeleitet werden, die vor allem in den letzten Jahren beunruhigende Fortschritte in der Kolonie gemacht hat. Augenblicklich sind etwa 400 Patienten im Dams-Institut zu Groningen untergebracht.

Neuestes aus den Witzblättern.

Tristiger Grund. „Geben Sie denn immer so spät nach Haus?“ — „Ja, leider! Bis 11 Uhr schmeckt mir das Bier zu gut, und nach 11 Uhr traue ich mich nimmer zu Haus.“ (Dorfbardier.)

Im Überreifer. „Ist denn die Dame auch geblüht?“ — „Gründlich! Sie spricht fertig Englisch. Sie ist sogar selbst Engländerin.“ (Dorfbardier.)

Der Groß. Der neuernannte Kommerzienrat A. gab zur Feier dieses Ereignisses ein großes Diner. Als besondere Nummer hatte er einen berühmten Geigenvirtuosen gewonnen. Als nun nach dem Mahl der Künstler auftritt, passiert ihm das Mißgeschick, daß ihm mitten in den schwierigsten Passagen die E-Saite reißt. Ihn fest der Künstler ab und entschuldigt sich bei den Gästen, worauf ihn der Kommerzienrat tröstet: „Macht nichts, lieber Meister, deswegen werden Sie doch bezahlt!“ (Jugend.)

Bei der Waghagerin. Sonntagsnachmittags gehe ich mit meinem Freunde zur Kartenegier. Ich war damals mit einem meiner besten Freunde stark verfeindet. Nachdem sie ihre Produktion beendet hatte, fragte ich sie daher: „Ich bin seit einiger Zeit mit einer Person verfeindet. Schwer werde ich mich mit ihr veröhnen.“ Sie mischt und legt die Karten und sagt dann dicker: „Geben Sie alle Hoffnung auf. . . Diese Dame können Sie niemals heimsühren.“ (Jugend.)

passiert, wie das bei diesen Prophezeiungen gewöhnlich ist?“ fragte sie. „Denn ist's faul, denn hab ich mich blamiert“, entschied Sundermann und wandte sich ärgerlich an Jean: „Weiter weicht Du nicht?“ — „Jean!“ erscholl eine Stimme im Saale, der Gerufene schneelte empor und verschwand.

Sundermann trank seinen Schnaps aus und empfahl sich. Als er sich mit dampfender Zigarre auf der Straße weiterarbeitete, fand er, daß das Glatteis erheblich schlimmer geworden: eben stellte er darüber im Stillen seine Betrachtungen an, als eine Stimme aus dem Nebel rief: „Frits, lag mal, bist du's wirklich? Du jehst ja, als ob de beide Beine verwechseltest.“

Sundermann gab sich eine straffe Haltung, er hatte die Stimme erkannt. Sein überlegentliches Nicken aufstehend, trat er in das helle Licht einer Laterne, dicht vor Suse hin.

„Suseken, du? — na det nenn id aber 'n Määd —“, plötzlich begann er sich und setzte wehmütig hinzu: „Wenn id nur nich irade een Unsiid suchte, — daran kanst du nu wieder mein Unsiid — wollte sagen, mein Bed' leben, Suse! Na, so gib mir zu dem allen noch 'n Kuß, Suse, und denn laß mer weiter suchen, finden muß id det Unsiid noch, un wenn id 't am Schwanz aus 'nem Naute-loche ziehen soll!“

„Herrjott, Frits, wat fallest du?“ rief Suse entsetzt, „bist de überdeichnappt oder hast de einen über'n Durscht?“ — „Det ene wäre für mich so gemierlich, wie dat andere!“ — „Na, nu reg' dir nich unanjenem uff, Suse, id hab so anstrengend nach det Unsiid gesucht und denn — aber lag mal, wo kommst du her, weest du nist, von een Unsiid?“ Suse prallte drei Schritte zurück.

„Aus de Ressource komm' id, wo id wat zu bestellen hatte, und een Unsiid? Ja, Frits, id hab' een Unsiid, een iraschliches, id riech' et.“ — „Suse, een Unsiid — raus damit!“ — „Es riecht deutlich nach Gilla! Frits, dat hätt id von dir nich jedacht, du bist det Unsiid und id —“, sie brach in Tränen aus und wandte sich zum Gehen.

Sundermann folgte ihr, sie aber wehrte ihn ab. „Lag mich, lag mich — und wenn de mähtern bist, Frits, und wenn de mir gelobt, es nie nich wieder zu tun, denn will ich leben, ob ich es mit dir noch einmal veruche.“ Damit verschwand sie eiligst im Straßenbunfel.

Sundermann stand vom Schreck festgewurzelt. Er

rückte sich die Wange von der heißen Stirn und holte tief Atem. Ein irres Lächeln spielte um seinen Mund, dann sprach er zu sich selbst: „An hätt id det Unsiid wirklich gefunden, und doch kann id et nich brauchen!“

Er ging ein paar Schritte. „Ach wat“, tröstete er sich weiter, „et is'n Vaster un id dhut' ooch nich mehr. Morjen is se wieder quetschverjüht. Det arme Mächen, nu schläft se am Ende köschet, wenn id 'n bißken mehr ausaathert wäre, id lieh ihr noch nach, aber so, id kann mir denken, det man den Hissa riecht. Hui Deibel, Frits! Hui Deibel!“ Vor Schmerz merkte er nicht, daß er die Zigarette verlor.

Während er sich seine Moralpredigt teilte, teilte dachte, funkelte wieder eine Laterne durch das Eisgewöl, ihr Licht näherte sich.

Eine kleine, dicht verummte Frau tappte daher. Sie trug die Laterne. „'n Abend, Herr Sundermann“, sagte sie, „habe bald wieder was für Sie!“ — „'n guten Abend, Frau Bermuthen“, gab Sundermann zurück, „'n nettes Taufessen?“

„Freitlich, freitlich, Herr Sundermann, bei Salisen's, das sechste Mädel! Gott, der Mann hat's ja dazu und freut sich natürlich wenn er sich auch endlich einen Jungen gewüncht hätte für sein großes Geschäft, für die Firma. Na, da gibt's wieder eine mächtige Feete, id sollte Sie morgen hinschicken. Es ist gut, daß ich Sie hier treffe.“ — „Und da wollten Sie jetzt zu mir, Frau Bermuthen; wie id det von Ihnen finde, zu nett!“

Die kleine Dide steckte ihre kräftig entwickelte Nase aus der Kapotte. „Nicht zu Ihnen, Herr Sundermann, das sollte Ihnen meine Agnes bestellen“, sagte Frau Bermuth und ließ ihre Stimme zum Flüsterstone sinken. „Ich gebe zu Bietkens; ach, das ist ein rechtes Unsiid!“ — „Ein Unsiid?“ fuhr Sundermann auf. „Sie reden von een Unsiid?“ — „Na, ist es das etwa nicht? Neun hat er schon und nun geltern Abend noch Drillinge.“ — „Drillinge, wirkliche Drillinge?“ rief Sundermann und sein Gesicht strahlte, seine Beine hüpfen vor Freude.

„Ganz wirkliche und lebendige, Herr Sundermann; id gebe Ihnen hin, mal nachsehen, was zu tun ist. Aber das Unsiid scheint Sie gar zu freuen?“ Sundermann hielt im Hüpfen inne. „Ein bergloser Mensch bin id nich“, meinte er, „wirklich nich, aber sowat freut mich höllisch.“ — Sie hören noch von mir, Frau Bermuth! Es ist doch

Bietlich in der engen Gasse?“ — „Enge Gasse Nummer 19, drei Treppen unterm Dach.“

Dann stimmt det! Sie hören noch von mir, Frau Bermuth. Damit schickte er sich an, seinen Weg fortzusetzen. Nach den ersten zwei Schritten aber hielt er an. „Sind et Mädens oder Jungens?“ — „Zwei Jungen und ein Mäden.“

Also jemische Teleschast! Aber 't is jut, 't is sehr jut so! Im Trab lief er von dannen. Frau Bermuth blickte ihm erstaunt nach. Sie schüttelte den Kopf und murmelte etwas, blickte wieder dem im Straßenbunfel verschwindenden nach, murmelte noch etwas, und endlich setzte auch sie ihren Weg fort.

Als Sundermann aus der schmalen Straße auf den Marktplatz trat, blieb er verwundert stehen. Was war das? Der ragende Rathaussturm mit seinem beiseitenen Dach hob sich von einem purpurglühenden Himmel ab.

Hellrote Strahlenbündel schossen durch den Burpurgrund, das juckte und flackerte unheimlich. Sundermann rief sich die Augen. „Hab id det Delirium — da sieht man ja woll Funken und Räuse!“ — murmelte er erschrocken. „Aber nee, wenn id nach die andere Seite sehe, is det Firmament finstler, wie 't sich zur Nachtzeit jehört, nur der Mond leuchtet und ooch wie 't sich jehört, weiß. Det da muß —“ Blödsinn hielt er inne, auf Dolzpauntinen klapperte ein Lehrbursche vorbei.

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Wie man sich ein zahlreiches Trauergesolge sichert. Im Vossard en Presse in Frankreich stand dieser Tage eine alte Dame ohne Nachkommenchaft. Daher hat sie ihrer Heimatgemeinde ein kleines Landgut vermachte unter der Bedingung, daß ihr Grab unterhalten werde. Aber den Rest ihres Vermögens aber verjagte sie in folgender Weise: es soll unter alle die gleichmäßig verteilt werden, die sie zur letzten Ruhe begleitet haben. Ein Notar hat deshalb bei der Beerdigung jedem Anwesenden eine Karte überreicht, auf der er seinen Namen eintragen mußte. Im ganzen haben 140 Personen an dem Leichenbegängnis teilgenommen, und jeder Teilnehmer w.r. nun eine ziemlich bedeutende Summe in Empfang nehmen können.

